

Drei Fragen an die Jury des Deutschen Buchpreises 2009

Richard Kämmerlings

Dominiert in diesem Jahr ein thematischer Trend in der deutschsprachigen Belletristik?

Zwei Stoffe sind mir besonders aufgefallen. Der Provinzroman, dessen große Zeit man schon beinahe wieder beendet glaubte und vor allem die österreichische Literatur prägte, ist mit einigen interessanten Werken vertreten. Patrick Findeis' Debüt "Kein schöner Land" oder Reinhard Kaiser-Mühlecker's zweites Buch "Magdalenaberg". Beide hätten mit etwas Glück auch auf der Longlist landen können. Das beste Buch dieses Genres hat aber Norbert Scheuer mit "Überm Rauschen" geschrieben. In allen drei Büchern spielt übrigens das Verhältnis zwischen Geschwistern eine zentrale Rolle. Der zweite Stoff, der sich häuft, sind Erzählungen aus der saturierten, aber hinter heilen Fassaden brüchigen Welt des Bürgertums. Das kennt man eher von Amerikanern, von Richard Ford, Rick Moody oder Stewart O'Nan etwa. Jetzt haben das Stefan Mühldorfer ("Tagsüber dieses strahlende Blau"), Silvio Huonder ("Dicht am Wasser"), Anna Katharina Hahn ("Kürzere Tage") und natürlich Stefan Thome mit "Grenzgang" aufgegriffen. Auch Peter Stamm geht in eine ähnliche Richtung.

Was macht für Sie persönlich einen herausragenden Roman aus?

So allgemein gefragt, ist es die ideale Entsprechung von Stoff und Form. Die kann im Konkreten natürlich sehr unterschiedlich ausfallen. An einem Meisterwerk wie David Foster Wallace' Roman "Unendlicher Spaß" kann man sehr gut sehen, was das bedeutet. Denn die von krankhaften Süchten und Obsessionen zerstörten Individuen lassen sich in einer herkömmlich realistischen Erzählweise nicht in dieser Radikalität beschreiben. Der Leser selbst muss in einen Zirkel des Begehrens verstrickt werden. Die "Weltanschauung" des Autors, um einen altmodischen Begriff zu verwenden, schlägt in literarische Form um. Dem kommen in der deutschsprachigen Literatur dieses Jahres Clemens J. Setz und Brigitte Kronauer am nächsten.

Gibt es eine Leseerfahrung, die Sie besonders geprägt hat?

Ein Schlüsselerlebnis war wohl, es muss der Sommer 1991 gewesen sein, die Urlaubslektüre von Thomas Bernhards "Auslöschung", auf Campingplätzen in Florenz, Siena und Assisi, ein bemerkenswerter Kontrast zwischen Innen- und Außenwelt. Drei oder vier Jahre später dann Thomas Pynchons "Enden der Parabel", ebenfalls ein langer Lesesommer, und Claude Simon, "Die Akazie". Das hat während meines bodenständigen Germanistikstudiums doch etwas frischen Wind in die Seminarwelt eingelassen, und mir wurde klar: Mit solchen Werken will ich mein Leben verbringen.